Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 38 (1982)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

MOSE BEN MAIMON, Acht Kapitel. Eine Abhandlung zur jüdischen Ethik und Gotteserkenntnis. Arabisch und Deutsch, von Maurice Wolff. Mit Einführung und Bibliographie von Friedrich Niewöhner. Philosophische Bibliothek Band 342, Felix Meiner Verlag Hamburg 1981, DM 32.—.

Der in der Philosophischen Bibliothek des Felix Meiner Verlags neu aufgelegte Text der «Acht Kapitel» ist, in Ermangelung einer neuen deutschen Übersetzung, der Nachdruck von «Musa Maimuni's (Maimonides) Acht Capitel, arabisch und deutsch, mit Anmerkungen von Dr. M. Wolff», die in zweiter Auflage 1903 bei E. J. Brill in Leiden erschienen sind.

Die von dem jungen Maimonides in Arabisch mit hebräischen Buchstaben verfasste Schrift bildet die Einleitung zu seinem Kommentar über den Traktat Avot, der im Rahmen des Mischnakommentars «Sefer ha-Meor» entstanden ist. Das Werk wurde vom Verfasser zwischen 1165 und 1168 in Ägypten vollendet. Ihre ausserordentliche Verbreitung fanden die «Acht Kapitel» durch die Übersetzung ins Hebräische durch Samuel Ben Jehuda Ibn Tibbon, einem Zeitgenossen des Rambam, dem das Büchlein auch seinen Namen «Schemona Perakim» verdankt und häufig als separates Buch gedruckt wurde.

Friedrich Niewöhner gibt dem Nachdruck eine neue Einleitung, die in kurzen Strichen versucht, die seit 800 Jahren nicht geringer gewordene Aktualität des Maimonides zu umreissen. Er tut dies, indem er u.a. Auszüge aus einem 1971 geführten Interview des Israel Magazine mit Prof. Yeshayahu Leibowitz, Jerusalem, wiedergibt, der aufgrund seiner Maimonidesinterpretation zu Schlussfolgerungen gelangt wie dieser: «Religion is not a human necessity. Of course paganism — and maybe Christianity — is a human necessity. But belief in God — not an idol but God — goes counter to all human feelings and human interests... Christianity's God is for the sake of Man. Judaism's Man is for the sake of God.» (S. VII f. der Einleitung).

Eine auf den neuesten Stand gebrachte Bibliographie zu den «Acht Kapiteln» (im Blick auf den deutschen Leser jedoch ohne hebräische, arabische, hebräisch-arabische, jiddische und jüdisch-deutsche Titel) verleiht dem Buch noch einen zusätzlichen Wert.

MC.

LES ÉGLISES DEVANT LE JUDAÏSME, DOCUMENTS OFFICIELS 1948-1978. Textes rassemblés, traduits et annotés par Marie-Thérèse Hoch et Bernard Dupuy, Les Editions du Cerf, Paris 1980, 431 S.

In diesem Band sind über sechzig offizielle und halb-offizielle Erklärungen, Empfehlungen, Beschlüsse und Gedanken aus der weltweiten kirchlichen Oekumene, von Katholiken und Orthodoxen bis zu den Mennoniten, der Jahre 1948-1978 gesammelt. Man hat sich auf die Äusserungen der etablierten Mitgliedkirchen des Weltkirchenrates und der römisch-katholischen Kirche beschränkt. Das Spektrum wäre noch breiter und vielfältiger gewesen, wenn Dokumente der evangelikalen Freikirchen und Gruppen mit einbezogen worden wären, so aber bleibt das Ganze gut überblickbar.

Im Vorwort erklären die Herausgeber, ein Nachschlagewerk publizieren zu wollen. Das ist insofern richtig, als die Dokumente vollständig wiedergegeben sind. Da es sich aber um eine Auswahl an Texten handelt, kann man nicht im Vollsinn von einem Nachschlagewerk sprechen. Die gesammelten Erklärungen haben, wie die Herausgeber im Vorwort auch zugeben, nicht alle dasselbe Gewicht, je nachdem sie von einer Einzelperson, einer

Konferenzgruppe, einer Kirchensynode oder gar von einem Konzil verfasst wurden. Mutige Einzelvorstösse stehen neben sorgfältig abgewogenen Erklärungen. Die Documents referieren über entwicklungsreiche Jahre jüdisch-christlicher Begegnungen, in denen eine tiefschwarze Vergangenheit bewältigt werden musste, theologische Fragen neu auftauchten und heisse politische Themen verarbeitet werden mussten.

Der eigentlichen Sammlung schicken die Herausgeber zwei Dokumente voraus, die für die ersten zehn Jahre richtunggebend waren. 1947 stellten die Teilnehmer der Seelisbergkonferenz 10 katechetische Themen auf, die 1950 in Bad Schwalbach von protestantischen und katholischen Theologen revidiert wurden.

Die Sammlung ist nach Herkunftsland und innerhalb dieses wieder chronologisch gegliedert. Ein Blick ins Register zeigt, dass Afrika (trotz der WCC-Konferenz in Jerusalem) und Australien nicht vertreten sind. Rein geographisch darf man den Beitrag aus Israel (der ökumenischen Bruderschaft) zu Asien rechnen. Man freut sich, dass in dieser Sammlung auch wenig bekannte Zeugnisse jüdisch-christlicher Kontakte in Süd-Amerika enthalten sind. Man kann sich jedoch fragen, warum gewisse Erklärungen (z.B. drei «Eichmann-Erklärungen») aufgenommen worden sind, andere (z.B. die von Evanston 1954) dagegen fehlen. Damit hängt eine andere Frage zusammen. Ist das Gebiet «Kirche und Juden» schon so ausgedehnt und vielfältig, dass man es ohne eine systematische Einteilung kaum noch in einem einzigen Sammelband mit geographischer und chronologischer Einteilung überblicken kann? Man spürt, wie die Herausgeber versucht haben, vieles zu geben. In dieser Landschaft gibt es aber so viele kirchenhistorische, theologische, liturgische, katechetische und aktuell-politische Haupt- und Nebenstrassen, die in diesem Rahmen nur angedeutet werden können und nicht befahrbar sind.

Kirchliche Dokumente oder Erklärungen sind keine Meteoriten, die plötzlich vom Himmel herunterfallen, sondern es sind durchdachte (manchmal zu gut durchdachte) Schriftstücke mit einer ganz bestimmten Vorgeschichte und einer Nachwirkung. Wenn ich lese, wie in der Niederländisch-Reformierten Kirche ab 1949 jährlich ein Israelsonntag gefeiert wird, möchte ich wissen, wie es dazu gekommen ist und in wie weit dieser Sonntag in dieser Kirche noch funktioniert. Offizielle kirchliche Erklärungen sind Kinder ihrer Zeit. Rückblickend ist es dann beschämend, wenn man spürt, wie schwer sich die Kirche tut, wenn sie ihre eigene Rolle in den Jahren 1933-1945 überdenkt. Vielleicht wird dies am besten dokumentiert durch das völlige Fehlen der fünfziger Jahre in diesem Sammelband. Auschwitz war bekannt, aber die Tiefe dieses Schocks für Kirche, Theologie und Humanum konnte noch nicht geahnt werden. Erst die Verhaftung Adolf Eichmanns brachte die offizielle kirchliche Wende. 1950 bekennt die Evangelische Kirche Deutschlands in Weissensee ihre Schuld dem Volke Israel gegenüber. Im nächsten Dokument dieses Bandes aus dem Jahre 1960 wird dieses Schuldbekenntnis und dasjenige von Stuttgart 1945 wieder aufgenommen. Sind es die zehn Jahre der mitleidenden Freunde Hiobs gewesen? Auch die Gründung des Staates Israel findet kein grosses Echo. Es gibt noch andere interessante Entdeckungen zu machen. Die Einteilung nach Herkunftsländern macht es möglich, die ökumenische Parallelität der Fragen um Israel festzustellen. Katholiken und Protestanten haben dieselben Fragen und Verlegenheiten. Wir stehen in derselben Schuld, wir leben mit der einen Hoffnung. Zugleich wird aber auch sichtbar, dass die Fragen der Kirchen in diesem Bereich weltweit nicht im Gleichschritt gehen. Die Fragen und Lösungen der Südamerikaner weichen z.B. von denen aus Israel ab. Kirchliche Erklärungen haben ihre theologische Vorgeschichte. Die Diskussionen, die es rund um «Nostra Aetate Nr. 4» gegeben hat und die teilweise in diesem Band wiedergegeben werden, dokumentieren dies. Selbstverständlich kann dieser Sammelband nicht vollständig die Vorgeschichte und Nachwirkungen kirchlicher Beschlüsse aufweisen, aber eine vollständige Ausgabe der christlichen Erklärungen

über das Judentum mit allen zugrundeliegenden Diskussionen samt Reaktionen aus der jüdischen Welt, wäre ein spannendes Leseerlebnis. Aber vielleicht ist es dazu noch zu früh. Unsere offiziell-kirchliche Hilflosigkeit dem jüdischen Volk und dem Staat Israel gegenüber ist ein Zeichen an der Wand.

N. Sonnevelt.

Marie-louise Gubler, JUDEN UND CHRISTEN — DIE FREMDEN BRÜDER (Kleine Reihe zur Bibel 23), Stuttgart 1981, 64 S.

Für die Veränderung der Mentalität im breiten katholischen Volk sind Kleinschriften wichtiger als grössere, theologische Werke. Eine solche Schrift hat Dr. Marie-Louise Gubler beim kath. Bibelwerk Stuttgart herausgegeben. Bei allem wachsenden Interesse für das Judentum bestehen, wie die Verf. einleitend feststellt, immer noch «verhängnisvolle Missverständnisse». In diesem Zusammenhang nennt sie auch jene berüchtigte Typisierung, die der einflussreiche Theologe H. U. von Balthasar 1976 bzw. 1977 vorgetragen hat. Drei wichtige Problemkreise behandelt die Schrift: 1. Jesu Verwurzelung in den Glaubenstraditionen Israels (12-21); 2. Fragen um Jesu Schicksal und Tod, — hier vorallem auch Mt 27,25 sowie Joh 8,11 (22-37); 3. unter dem Titel «Perspektiven Jesu» Themen aus Rö 9-11: «der ungekündete Bund, Christus Ende des Gesetzes», aus dem Joh-Evangelium: Jesus als einziger Zugang zum Vater (Joh 14,6) (38-54). Gegenüber der mit Recht positiv als Beginn des «Prozesses des Umdenkens» gewerteten «Judenerklärung» des 2. Vat. Konzils mit ihrer Deutung Israels als «Vorausbild des messianischen Volkes», konkret der Kirche, schlägt die Autorin vor, diese «Vorausbild»-Funktion eher auf die kommende Gottesherrschaft zu beziehen, wie sich auch die Kirche versteht. Auf diese Weise können beide — Volk Israel und Kirche — neben-, bzw. mit -einander — nicht nacheinander — als eigenständige Vor-Zeichen derselben Gottesherrschaft begriffen werden (S. 47-48).

Gegen Schluss nimmt Dr. Gubler auch zum Staat Israel Stellung (48-56). Sie geht das Problem im Zusammenhang mit der Frage an, was «Israel-Volk Gottes» bedeute. So formuliert sie: «Für die christliche Theologie erhebt sich eine wichtige Frage: deckt sich der moderne Zionismus mit der heilsgeschichtlichen Grösse «Israel»? Sie stellt fest, dass die christliche Kirche dies meist verneint. Diese Verneinung teilt offenbar die Verfasserin, vermisst jedoch eine Begründung dafür. Sie sieht diese in der «trennenden Frage der Gewalt» (53). Zionismus und Staatsgründung stehen in der Linie des Zelotismus. Der Staat überhaupt erscheint als «institutionelle Gewalt». Jesus — und in seiner Gefolgschaft die judenchristlichen Gemeinden — lehnt jede Gewaltanwendung ab. So gilt: «Von Jesu Botschaft her ist dem Christen eine Identifikation von endzeitlicher Hoffnung und konkreter Staatsgestalt nicht mehr möglich» (51). Unter dieses Verdikt wird ausdrücklich jedes, auch ein irgendwie geartetes christliches Staatskirchentum oder «kirchenstaatliche» Form der Machtausübung gestellt (53f. 56). Für die endgültige Verwirklichung endzeitlicher Hoffnung gilt dies wohl. Aber gilt es auch für noch innergeschichtliche Vor-Verwirklichung(en) der unwiderruflichen Verheissungen, zu denen doch grundlegend auch die Landverheissung gehört?

G. Schelbert.

Bernhard Rübenach (ed), BEGEGNUNGEN MIT DEM JUDENTUM, 399 S. Fr. 38.—, Kreuz-Verlag Stuttgart 1981.

Vom Dezember 1980 bis Juni 1981 strahlte der Südwestfunk sein Schwerpunktprogramm «Begegnungen mit dem Judentum» mit ca. 220 Sendungen aller Ressorts aus. Das Hörerecho

war ausserordentlich. «Grundtenor dieser überraschend intensiven Reaktion, u.a. aus 14 Ländern ausserhalb der Bundesrepublik...: Angerührtsein, Betroffenheit und Dankbarkeit für ein umfassendes, gründliches und vielseitiges Bild vom Judentum. Aus allen Zuschriften sprach ein überaus lebhaftes Bedürfnis nach Kenntnissen, nach Wissen und Erfahrung.» (S. 374).

Nun liegt ein Querschnitt aus den Sendungen in Buchform vor. Im ersten Abschnitt geht es um Geschichte und Religion des auserwählten Volkes. Ernst Simon zeigt auf, dass die Begegnung des Judentums mit anderen Religionen, Kulturen und Völkern meistens tragisch verlief. E. L. Ehrlich führt in die Geschichte des Judentums ein, während Schalom Ben-Chorin auf die Wurzeln des jüdischen Glaubens verweist. Die weiteren Hauptteile des Buches sind gegliedert nach den folgenden Themenkreisen: Jüdische Kultur / Spannungsfeld Christentum — Judentum / Synagoge — Kirche — Moschee / Das Bild der anderen.

Da hier nicht alle Beiträge vorgestellt werden können, greifen wir einzelne heraus. Pnina Navé schreibt über «Die Sprachen der Juden». (Ein weiterer Beitrag von ihr hat «Die Frau im Judentum» zum Thema.) Seit biblischen Zeiten ist das jüdische Dasein des Einzelnen geprägt durch zwei bis drei Sprachen, was entscheidend zur Bewahrung der jüdischen Identität beigetragen hat. In diesem Sinne wird kurz informiert über die Sprachen, die für die Geschichte des Judentums von besonderer Bedeutung waren: Hebräisch, Aramäisch, Griechisch, Persisch, Arabisch, Latein und Italienisch, Ladino (Spanisch-Jüdisch) und Jiddisch. — Rachel Livné Freudenthal gibt einen Überblick über die verschiedenen Strömungen und Bewegungen der jüdischen Literatur auf dem jeweiligen Hintergrund der gesellschaftlichen Situation der Juden: rabbinische, philosophische, mystische, jiddische und neuhebräische Literatur. Sie geht dabei auch auf die Bedeutung von Juden für die deutsche Literatur ein. «Die Frage, ob eine Schrift, ob ein Schriftsteller der jüdischen Literatur angehöre oder nicht, war jedoch nie eine abstrakte Frage, eine Frage lediglich der Definition. Bei einem Volk, das unter anderen Völkern lebte, war sie immer eine Wesensfrage; denn integrierte sich ein Schriftsteller in die nichtjüdische Kulter des Landes, so gehörten seine Schriften dieser Kultur, nicht mehr der jüdischen an.» (S. 133). So haben sich die Literaturhistoriker inzwischen auf die Definition geeinigt, «die jüdische Literatur setze sich zusammen aus den Schriften jüdischer Schriftsteller, die sich mit jüdischen Themen beschäftigen.» (S. 134) — In einem glänzenden Essay «Kommen Sie Cohn» schildert Hans Mayer «Das Bild des Juden in der deutschen Literatur» von Lessing bis Thomas Mann und Max Frisch. Er kommt zu dem Schluss, dass es immer wieder drei Verhaltensformen gibt: «die offene Feindschaft gegen die Juden und die jüdische Existenz, die ungezwungene Akzeptierung des Zusammenlebens und jene merkwürdige Ambivalenz, die Fontane vielleicht am ehrlichsten in seiner Rezension von «Soll und Haben» formuliert hat, als er resigniert meinte, man habe sich zu entscheiden zwischen dem Schafott oder Scheiterhaufen — oder der Gaskammer, wie wir heute sagen würden — auf der einen Seite, der kühlen Toleranz oder Distanz auf der anderen. Es ist eine alte Geschichte, die gegenwärtig blieb. Daran hat kein Exodus und keine Utopie etwas ändern können.» (S. 352).

Leonard Swidler («Der Jude Jesus. Theologische Implikationen für Christen») und Rolf Rendtorff («Die Bedeutung der Tora für die Christen») gehen beide davon aus, dass Jesus die Tora nicht abschaffen wollte und dass es unzutreffend ist Judentum und Christentum als Religion des Gesetzes und Religion der Gnade einander gegenüberzustellen. Swidler betont, dass Jesus im Sinne der alttestamentlich-jüdischen Tradition nicht der Messias war und es auch nicht sein wollte. «Wir als Heiden werden durch den Juden Rabbi Jeschua, weil wir seine Nachfolger, seine Nachahmer sind, Mitglieder dieser seiner Glaubensgemeinde. Wir werden Mitglieder des Volkes Israel durch Adoption.» (S. 207) — Rendtorff zeigt auf, wie hilfreich die im Christentum oft antijüdisch verstandene Tora sein könnte für viele Fragen christlicher Lebensgestaltung.

Alle Beiträge des Buches sind allgemeinverständlich, also nicht nur für Fachgelehrte geschrieben. Auch drei der am Radio ausgestrahlten Gespräche sind aufgenommen: Der Antijudaismus im Christentum / Judentum — Christentum — Islam. / Der Weg nach Auschwitz und die Lage heute. Ausführliche Register und eine Zeittafel machen das Buch zu einem kleinen Nachschlagewerk.

R. Jansen.

Ralph Weingarten, DIE HILFELEISTUNG DER WESTLICHEN WELT BEI DER ENDLÖSUNG DER JUDENFRAGE, DAS «INTERGOVERNMENTAL COMMITTEE ON POLITICAL REFUGEES» (IGC), 1938-1939, Peter Lang Verlag, Bern-Frankfurt/Main — Las Vegas, 1981, Europäische Hochschulschriften.

Weingarten beschreibt kurz die internationale Flüchtlingsarbeit nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere den Völkerbund und die Flüchtlinge aus Deutschland in den Jahren 1933 bis 1938. Facit: Jedes Land sah nur auf sich und «hoffte nur Eines, dass die Flüchtlinge nicht ins eigene Land kämen» (S. 33). Nach diesem einleitenden Kapitel ist der Hauptteil des Buches dem IGC gewidmet, das auf Initiative von Roosevelt 1938 gegründet wurde, vom 6.-15. Juli 1938 eine internationale Konferenz in Evian abhielt, an der Vertreter von 32 Regierungen und das Hohe Kommissariat des Völkerbundes für die Flüchtlinge aus Deutschland teilnahmen.

Das Ergebnis der Bemühungen Roosevelts, das im einzelnen beschrieben und dokumentiert wird, war «erbärmlich, beschämend und schändlich. Schlimmer noch, das Wirken des IGC war für die Lösung des Problems kontraproduktiv und die Folgen bestürzend und fatal.» Die Machthaber in Deutschland wussten jetzt, dass niemand sich um das Schicksal der Verfolgten kümmern würde (S. 204). «Juden unerwünscht — galt nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt» (S. 207).

Die Nazi-Version der Endlösung wurde in diesen Jahren 1938/39 beschlossen, während der berüchtigten Wannseekonferenz zur Endlösung der Judenfrage wurde am 20. Januar 1942 die organisatorische Durchführung geplant und in den folgenden Jahren bis 1945 ausgeführt.

Weingarten erwähnt in seinem Literaturverzeichnis merkwürdigerweise nicht das Buch von Alfred A. Häsler: «Das Boot ist voll, Die Schweiz und die Flüchlinge 1933-45» (Zürich 1967). Ein anderes noch nicht berücksichtigtes wichtiges Buch ist von Walter Laqueur: «Was niemand wissen wollte, die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers ‹Endlösung›» (Wien 1981). — Weingartens vorzüglich dokumentiertes Buch zeigt, dass eine andere Lösung der Judenfrage als Hitlers «Endlösung» möglich gewesen wäre, wenn auch nur einige Regierungen und Völker gewollt hätten. Eine Entschuldigung für das deutsche Volk ist dies allerdings in keiner Weise. Die Situation politischer Flüchtlinge ist noch heute oft äusserst schwierig, weil Hilfe nur mit eigenen Opfern möglich ist.

F. von Hammerstein.

Brigitte Hiddemann, Werner Licharz, Gerhard Weissler (Hrsg.), BETEN NACH AUSCHWITZ. Texte und Modelle für Gottesdienste und Gemeindefeiern zum Gedenken an den Holocaust. Radius Verlag, Stuttgart 1980. 78 S.

Das Vorwort umreisst die Aufgabe dieses Büchleins (S. 6):

Die in diesem Buch zusammengestellten Texte, Gottesdienstmodelle, Meditationen und Gedichte sind als Hilfe und Anregung für die vielfältigen Praxisfelder unserer

Kirche gedacht. Sie sollen dazu anleiten, die Begegnung von Christen und Juden vor Ort zu suchen, die Synagoge zu entdecken, gemeinsame Veranstaltungen und gottesdienstliche Feiern anzuregen.

Für die Vf. bedeutet «Beten nach Auschwitz» «mit den Opfern von Auschwitz (beten), das soll hier vor allem heissen: wir wollen hören und lernen von den Juden und mit ihnen beten» (S. 5).

K. H.

Hilla u. Max Jacoby, HALLELUJAH JERUSALEM! Mit Texten aus der Hl. Schrift. Hoffmann u. Campe Verlag, Hamburg 1980, 208 S., davon 174 vierfarb. Seiten mit 190 Abbildungen. DM 98,00.

Die beiden international bekannten Photographen Hilla u. Max Jacoby haben bereits einen Israel-Bildband unter dem Titel SHALOM herausgegeben. Nun liefern sie ein weiteres Beispiel ihres aussergewöhnlichen technischen Könnens in Form eines weiteren Bildbandes über Jerusalem.

Wie es dem einmaligen Charakter der Heiligen Stadt entspricht, stehen die Bilder stets in Verbindung mit einem ausgewählten Bibeltext, wie auch bereits in der Einleitung Texte aus der Heiligen Schrift selbst in die Geschichte Jerusalems einführen.

Über den ganz besonderen Zusammenhang Jerusalems mit der christlichen Geschichte sagt das Vorwort:

> Aber auch die Geschichte der Christen ist mit dieser Stadt viel enger verbunden, als mancher Namenschrist glauben will. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs ist auch der Herr derer, die an Jesus als an den Messias glauben. Jesus aber kam als Jude auf diese Welt, um die Juden zu lehren und zu retten. Seine Jünger waren Juden. Die Apostel waren Juden, die erste christliche Gemeinde bestand aus Juden in Jerusalem. Der Heilige Geist wurde über die Juden in Jerusalem zu Pfingsten ausgeschüttet. Die ersten Missionäre und Martyrer waren Juden. König David sang in Ps. 87:7: «Alle meine Quellen sind in dir...»

Nun einige korrigierende Bemerkungen, die der Qualität des Bandes in keiner Weise Abbruch tun.

Zu 8: «Das Goldene Tor bleibt nach jüdischer Vorstellung verschlossen...». Es handelt sich dabei eher um eine muslimische Vorstellung. Zu 11: «Das Grab des Zacharias... Hier vermutet man auch die Gräber anderer Könige, z.B. Salomons...». Die Gräber der Könige aus dem Hause Davids befinden sich nach dem biblischen Bericht in der sogenannten Davidsstadt. Zu 17: Es handelt sich nicht um die Dormitio-Abtei — sichtbar auf Bild 15 unter dem Titel «Marienkirche», — sondern um das griechisch-orthodoxe Kloster dieses Namens. Zu 24: «Jesu Gartengrab...»: auch diese Identifizierung beruht auf einer archäologischen Hypothese. Im allgemeinen wird die Echtheit des Jesusgrabes in der Grabeskirche nicht bezweifelt. Zu 28: Das Bild stellt nicht die anglikanische Georgs-Kathedrale dar, sondern die ehemalige Kirche des italienischen Spitals an der St. Pauls Road. Zu Bild 49: Es handelt sich um keine Yeshiva (Talmudakademie), sondern um einen Cheder (religiöse Elementarschule). Zu 128: Es handelt sich um die griechisch-orthodoxe Marien-Geburtskirche (Annenkirche). Die im Text erwähnte Kreuzfahrerkirche steht daneben im Hof des Klosters der Weissen Väter. Zu 139: Warum «St. James» im deutschen Text? Es ist Jacobus Minor. Zu 165: Es handelt sich nicht um das «Ewige Licht», sondern um das Osterlicht. Zu 175: Der sichtbare Teil der Westmauer des Tempels stammt aus herodianischer Zeit.

Die Qualifikation «Bildband» wird dem vorliegenden Werk nicht gerecht: es ist gleichzeitig ein religiöses Meditationsbuch.

K. H.

Johann Maier — Peter Schäfer, KLEINES LEXIKON DES JUDENTUMS, Christliche Verlagsanstalt, Friedrich Bahn Verlag Konstanz 1981, 332 Seiten (mit Abbildungen), DM 24.50.

Wer sich mit dem Judentum beschäftigt, begegnet immer wieder Namen und Begriffen, mit denen er nicht genug vertraut ist. Was versteht man unter Midrasch, Mischna, Gemara, Talmud? Wer waren Jehuda ha-Nasi oder Schabbataj Zwi? Aber auch Bezeichnungen wie Pharisäer und Sadduzäer, die an sich geläufig sind, werden oft mit falschen oder einseitigen Vorstellungen gefüllt. Das «Kleine Lexikon des Judentums» stellt eine wertvolle Hilfe dar. Nach Aussage seiner Verfasser Johann Maier und Peter Schäfer ist sein Ziel, «eine knappe, erste Information über die jüdische Religion, wobei die Grenzen zu anderen Aspekten des Judentums bewusst nicht zu eng gezogen wurden, weil das Verhältnis zwischen Geschichte, Kulturgeschichte und Religionsgeschichte im Judentum im Lauf von fast vier Jahrtausenden und im Rahmen völlig unterschiedlicher regionaler Bedingungen nicht immer gleichmässig zu bestimmen ist. Darüber hinaus wurde... auch den Beziehungen zwischen Judentum und Christentum ein entsprechendes Gewicht zugemessen. In der Vergangenheit wurde das Verhältnis ... vorzugsweise anhand des Neuen Testaments und des Judentums zur Zeit Jesu Christi bestimmt, die vielen Jahrhunderte der talmudischen Zeit, des Mittelalters und der Neuzeit, in denen die jüdische Literatur zu unübersehbarer Fülle anwuchs, wurden so gut wie kaum gewürdigt, wodurch anachronistisch bestimmten Urteilen über das Judentum (gerade auch in der Gegenwart) Vorschub geleistet wurde...». Die Verfasser erreichen ihr Ziel in einer gediegenen und verständlichen Weise. Von dem langjährigen Direktor der «Schweizerischen Evangelischen Judenmission» Lic. Robert Brunner heisst es u.a.: «unermüdlich um ein besseres Verständnis für das Judt. und um Verbreitung von Kenntnissen über das Judt. bemüht.» In diesem Sinne ist das «Kleine Lexikon» den «Freunden Israels» sehr zu empfehlen.

Herbert Schmid.

Gerhard Welzel, PROGRAMMIERTE GRAMMATIK DES HEBRÄISCHEN, UTB 1096, Quelle und Meyer Heidelberg 1981, 174 Seiten, DM 16,80.

«Die vorliegende Einführung in die hebräische Grammatik erwuchs aus Modellversuchen, die der Verfasser im Zusammenhang mit der Neuorganisation der Sprachstudien im Fachbereich Katholische Theologie der Universität München durchgeführt hat» (S. V). Das Ziel ist die Befähigung zur Exegese alttestamentlicher Texte. Ob dieses Ziel gut erreicht werden kann, muss die Praxis erweisen. Die «programmierte Grammatik» geht — wie üblich — vom Alphabet über den «Grundriss der Morphologie am unvokalisierten Text», Punktation, Nomina, Pronomina, Verba zur Syntax über. Um allein das Inhaltsverzeichnis verstehen zu können, ist das Abkürzungsverzeichnis (S. XII) weitgehend zu beherrschen (mit «Nullmorphem» usw. und einer sicherlich nicht beabsichtigten Kleinschreibung von «feminin», aber Grossschreibung von «Maskulin»). Vielleicht wird es allmählich Zeit, die Sprache der neueren Sprachwissenschaft zu erlernen, doch sollte dies nicht auf Kosten des Hebräischen gehen. Der ganze, didaktisch reflektierte Lehrgang ist sehr «graphisch», was für visuell Begabte von Vorteil (vgl. S. 67), für phonetisch Begabte hoffentlich nicht von Nachteil ist. Ich meine, in der Aussprache sollte eine gemässigte (sprechbare) Ibrit-Aussprache befolgt werden. Was kommt heraus, wenn Ajin «einem gequetscht artikulierten, stimmhaften

Kehlkopfknarrlaut» entspricht, wobei es dann bei arabischen Studenten richtig, bei schweizerischen, angelsächsischen u.a. sehr unterschiedlich knarrt? Der Verf. ist sehr fortschrittlich: so sprächen «ältere Grammatiken» von Imperfekt und Perfekt; dies ist z.B. in dem (antiquierten?) «Lehrbuch» von Ernst Jenni aus dem Jahr 1978 der Fall (s. S. 8; vgl. S. 31)! Der Verf. erinnert sich der «kritischen Analysen durch Freunde aus der Hochschuldidaktik». Bei einer Revision sollten die zahlreichen Entscheidungsfragen, gelegentlichen Fragehäufungen usw. korrigiert werden. Wünschenswert wäre auch ein besserer Druck der hebräischen Texte. Zusammengehörende Paradigmata (z.B. S. 110f.) sollten «graphisch» nicht auseinandergerissen werden. Wie schon angedeutet: die Praxis wird die Brauchbarkeit des Lehrbuches erweisen. M. E. ist es für visuell begabte Studierende am meisten zu empfehlen, auch zum Selbststudium.

Herbert Schmid.

Paul-Gerhard Müller und Werner Stenger, KONTINUITÄT UND EINHEIT. Für Franz Mussner, Verlag Herder Freiburg, Basel, Wien 1981, 536 Seiten, DM 88,—.

Der Franz Mussner zur Vollendung des 65. Lebensjahres am 31. Januar 1981 gewidmeten Festschrift lag ursprünglich als Konzept der Titel seines Buches «Petrus und Paulus — Pole der Einheit» zugrunde. Dem entsprechen zunächst die Beiträge: H. Gross, «Rechtfertigung» im Alten Testament..., S. 17ff.; J. Hainz, Gemeinschaft (koinonia) zwischen Paulus und Jerusalem (Gal 2,9f.), S. 30ff.; J. Eckert, Die Kollekte des Paulus für Jerusalem, S. 65ff.; A. Strobel, Das Aposteldekret als Folge des antiochenischen Streites..., S. 81ff.; R. Pesch, Das Jerusalemer Abkommen und die Lösung des Antiochenischen Konflikts..., S. 105ff.; Biographisches und Idealbiographisches in Gal 1,11-2, 14, S. 123ff. Alle diese Aufsätze befassen sich mit der Einheit der Kirche aus Juden und Heiden. Sie befassen sich mit einem Problem, das bis in die heutige Zeit besteht und sowohl die Kirche als auch die Judenheit betrifft. Auf die Rezeption des paulinisch-petrinischen Leitthemas gehen die Untersuchungen von R. Schnackenburg, F. Schnider, G. Schneider, J. Gnilka, H. Merklein, F. Schröder, A. Vögtle, O. Knoch, K. Berger, K. Kertelge und H. Schürmann ein. Da der Jubilar Ökumene nicht nur innerchristlich verstand, wurden folgende, Juden und Christen betreffende Aufsätze aufgenommen: M. Theobald, «Dem Juden zuerst und auch dem Heiden». Die paulinische Auslegung der Glaubensformel Röm 1,3f., S. 376ff.; D. Flusser, «Sie wissen nicht, was sie tun». Geschichte eines Herrnwortes, S. 393ff.; E. Grässer, Zwei Heilswege? zum theologischen Verhältnis von Israel und Kirche, S. 411ff.; F. Hahn, «Die Juden» im Johannesevangelium, S. 430ff.; P.-G. Müller, Altes Testament, Israel und das Judentum in der Theologie Rudolf Bultmanns, S. 439ff.; Schalom ben-Chorin, Die Ketzerformel, S. 473ff.; N. Brox, «Sara zum Beispiel...» Israel im 1. Petrusbrief, S. 484ff. Zwei Beiträge von H. Wagenhammer und J. Blank schliessen vor der Bibliographie Mussners und Registern die umfangreiche Festschrift ab. Aus Raumgründen ist es nicht möglich, die das christlich-jüdische Verhältnis, betreffenden Beiträge ausführlich zu würdigen. Flusser fasst das Ergebnis seiner Untersuchung zusammen: «... wir haben gesehen, dass es (sc. Lk 23,34) später als eine Fürbitte für die Juden verstanden wurde. Aber wie konnte Jesus für die Juden gebetet haben und in der Fürbitte für sie sagen, sie haben nicht gewusst, was sie tun? Die Schuld der Juden am dem Kreuz war ja für die meisten Christen selbstverständlich. Darum hat man schon in einer sehr alten Zeit, spätestens im dritten Jahrhundert, Lk 23,34 oft aus den Handschriften des Evangeliums getilgt. Aber da kam der Verfasser des judenchristlichen Evangeliums der Nazaräer und fand, dass die Apostelgeschichte selbst beweist, dass die angebliche Fürbitte am Kreuz nicht wirkungslos gewesen ist: wegen dieses Wortes Jesu nahmen viele Tausende von Juden den Glauben an. Man sollte also das Wort Jesu nicht streichen, denn es wird auch heute für die Judenmission nützlich sein...» (S. 410). M. E. ist

Flusser zuzustimmen, dass Lk 23,34 in erster Linie den römischen Soldaten galt. Aufgabe einer «Judenmission» als innerkirchlicher Mission ist es, anhand von Lk 23,34 zu zeigen, wie unchristlich jeder theologische Schuldvorwurf gegenüber Juden und Heiden ist. In einem ähnlichen Sinn schreibt Ben-Chorin in bezug auf die Ketzerformel im Achtzehn-Gebet: «‹Aus Liebe zu Israel verblendet Gott zuweilen die Augen der Weisen›. Diese Haltung gilt in bezug auf den offensichtlichen Irrtum des Akiba und könnte auch den Jüngern Jesu zugute gehalten werden» (S. 478). Versöhnlichkeit bedeutet allerdings nicht eine Verwischung der Unterschiede. So stellt E. Grässer die Frage nach den «zwei Heilswegen». Nach dem Alten Testament beginnt der eine Heilsweg als Weg des rettenden und richtenden Gottes mit Abraham, aber schon vor ihm greift der Schöpfer richtend und rettend in die Menschheitsgeschichte (Gen 1-11) ein. Gegenüber einer «Annäherungstheologie» (Beschluss der Rheinischen Synode Januar 1981) betont Grässer: «Tora-Judentum und Christusglaube sind zweierlei und unvereinbar (Röm 10,4; Phil 3,4-), eine ‹christliche Theologie des Judentums›, die nicht von dieser klaren Erkenntnis ausginge, würde das Christentum und das Judentum in gleicher Weise verfehlen» (S. 429). Abgesehen davon, dass die Selbstverständnisse des «Christusglaubens» und des «Tora-Judentums» verschieden sind — und keine Seite der anderen definitive Vorschriften zu machen hat, führt m.E. eine christlich-theologische Untersuchung über die Bedeutung der Tora für die Christen und die Bedeutung Jesu Christi für die Juden — von einer traditionellen Antithese oder Diastase zu einer dynamischen Dialektik, für die das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe gerade in Anbetracht der ernstzunehmenden Unterschiede gelten sollte (Röm 11,32).

Herbert Schmid.

ZEITSCHRIFTÜBERBLICK

ZEITSCHRIFT FÜR RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE, Köln XXXIII (2/1981)
S. Ben-Chorin, Thesen zum christlich-jüdischen Dialog (161-163).

ZEITSCHRIFT FÜR RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE, Köln XXXIII (3/1981)
S. Ben-Chorin, Die Buber Bibel — Ausgabe letzter Hand (250)
H. J. Schoeps, Wie konnte es dazu kommen? (251).

THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT, Basel (5/1981).
D. R. Schwartz, The Messianic Departure from Judah (257-266).

CHRISTLICH-JÜDISCHES FORUM, Basel (53/1981).
W. Reiser, Die gefährlichen sauberen Hände (1-5).
J. Posen, Ein Jude liest das AT und das NT (6-11).
Erzbischof Roach, Katholisch-jüdische Beziehungen (12-16).
K. J. Kuschel, Oekumenischer Konsens über das Judentum? (17-33).
M. Dubois, Gemeinsames Bezeugen des Gedenkens und der Hoffnung (34-49).
S. Talmon, Der Gesalbte (50-54).
Z. Werblowsky, Messianismus und Thora (54-55).
F. Mussner, Der Messias Jesus Christus (55-58).
U. Schwemer, Liturgie Karfreitag (59-68).
P. Fiedler, Die Feinde Jesu (69-70).
J. J. Petuchowski, Den Menschen mit Weisheit geformt (71-79).